

AWO-Kooperation: Kita-Belegplätze

Die Fachhochschule Dortmund kann Studierenden und Beschäftigten mit Kindern von einem bis sechs Jahren künftig 13 Belegplätze in Kita-Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt anbieten. Diese Zusammenarbeit besiegelten AWO-Vorsitzende Gerda Kieninger, AWO-Geschäftsführer Andreas Gora und FH-Rektor Prof. Dr. Wilhelm Schwick durch die Unterzeichnung des Kooperationsvertrages.

Rektor Prof. Dr. Wilhelm Schwick betont: „An der Fachhochschule sind Kinder immer herzlich willkommen, dafür bieten wir kindgerechte Arbeits- und Aufenthaltsbereiche. Mit dem neuen Angebot erleichtern wir zusätzlich den Zugang zu frühkindlicher Bildung und professioneller Betreuung.“

Gerda Kieninger, MdL, freut sich als Vorsitzende der AWO Dortmund besonders darüber, dass der Verband mit diesem Angebot zu mehr Familienfreundlichkeit bei den Studierenden beitragen kann. „Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium wird durch die qualifizierte Kinderbetreuung erheblich vereinfacht“, sagt die Sprecherin für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation der SPD-Landtagsfraktion in NRW.

Die Plätze sind über das Stadtgebiet verteilt in AWO-Kitas: in der geplanten Kita Burgholz-Straße, in der Kita Vonden-Berken-Straße, in Hombruch in der Tetschener Straße und in Hörde Am Bruchheck. „Wir freuen uns, die Eltern dabei unterstützen zu können, ihre Kinder im eigenen Wohnumfeld betreuen lassen zu können“, sagt Gleichstellungsbeauftragte Bettina Long. „Als Hochschule ist uns ein qualitativ hochwertiges pädagogisches Konzept wichtig. Mit der Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Dortmund haben wir einen besonders kompetenten Partner gewonnen“, so Sarah Kelch vom Eltern-Service-Büro.

Für Kinder von Beschäftigten und Studierenden der FH Dortmund sind in den AWO-Einrichtungen künftig fünf Plätze für Unterdreijährige und acht Plätze für Kinder über drei Jahren mit einer Betreuungszeit von 45 Stunden zum gängigen Elternbeitrag vorgesehen. Die Vergabe der Plätze läuft im Frühjahr an.



Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert – hier mit Rektor Prof. Dr. Wilhelm Schwick – war am 23. Januar zu Gast in der Offenen Fachhochschule. In seinem Vortrag über „Europäische Integration in Zeiten der Globalisierung“ thematisierte er insbesondere das deutsche Interesse am europäischen Integrationsprozess.

Fachhochschule auf Zukunftskurs

Erste Amtsperiode des Hochschulrates endet - Bilanz nach fünf Jahren

Ein strategischer Blick von außen soll dabei helfen, die FH auf Zukunftskurs zu halten und die Hochschulentwicklung beratend zu unterstützen. Mit diesem Anspruch ist der Hochschulrat vor fast fünf Jahren angetreten. Ende des Monats läuft die erste Amtsperiode aus – Anlass zur Rückschau.

Die Neubildung des Rektorates, die Entlastung des Rektorates, die Zustimmung zu Wirtschaftsplänen und den unternehmerischen Hochschultätigkeiten, Zielvereinbarungen mit dem Land und der Hochschulentwicklungsplan gehörten zu den wichtigsten Themen, mit denen sich das neue Gremium seit 2008 befasst hat. Seit Mitte 2010 besuchte der Hochschulrat außerdem in jeder

seiner Sitzungen einen Fachbereich. Vor Ort konnten sich die Hochschulratsmitglieder einen konkreten Eindruck über die Situation und Entwicklungsperspektiven des jeweiligen Fachbereichs verschaffen. Dies diente dem besseren Verständnis und einer intensiven Kommunikation.

„Ich verstehe den Hochschulrat als positiven Inputgeber“, sagt die Hochschulratsvorsitzende Angela Feuerstein. „Und es freut mich besonders, dass die Zusammenarbeit mit dem Rektorat und dem Senat durch gegenseitigen Respekt, Vertrauen und Offenheit geprägt ist.“ Aus der alltäglichen Praxis sei eine vertrauensvolle Beratungstätigkeit erwachsen, die sich als hilfreich, unterstützend und konstruktiv für die Hochschulentwicklung erwiesen habe.

„Der Handlungsspielraum und die Autonomie, die die Hochschule durch das gute Zusammenspiel von Senat, Rektorat und Hochschulrat gewonnen hat, wird mittel- und langfristig für die Hochschule wichtig sein, um sich im Wettbewerb behaupten zu können“, so Angela Feuerstein. Innerhalb des heterogen zusammengesetzten Gremiums sei der Austausch anregend und produktiv gewesen: „Wir konnten die Expertise von Guido Baranowski, Monika Block, Jörg Lennardt und Dr. Horst Günther und von meiner Person für die strategische Planung nutzen und in Hochschulfragen auf das Hintergrundwissen der internen Mitglieder wie Prof. Gerald Koeniger, Heinz-Dieter Finke oder Prof. Dr. Manfred Walz zurückgreifen.“ **Weiter auf Seite 6**

„Voltaire“: Blick auf die Nordstadt

Das Magazin „Voltaire“ legt in seiner ersten Ausgabe den Fokus auf die Dortmunder Nordstadt.

Konzipiert und realisiert wurde das Magazin unter der Leitung von Prof. Mareike Foecking, Prof. Lars Harmsen und Dr. Christian Jendreiko. „Ein so komplexes Projekt zu gestalten ist wie ein Puzzle mit tausenden von Steinen. Erst Stück für Stück entsteht ein Bild, das von Tag zu Tag mehr an Kontur annimmt. Bei diesem Projekt gab es viele Köche (ca. 60 Studenten). Kein einfaches Unterfangen, ein solch großes Redaktions-Ensemble unter einen Hut zu bekommen. Wenn am Ende ein Ergebnis dabei herauskommt, welches nicht durch basis-demokratische Entscheidungen weichgespült wurde, sondern voller Ecken und Kanten ist, dann ist es gelungen. Voltaire ist für mich ein solches Projekt. Eine charaktervolle Publikation mit bewegendem Inhalt.“, sagt Prof. Lars Harmsen.

Das „Magazin für instabile Verhält-



nisse“ kommt aus der Nordstadt und ist für die Nordstadt gedacht. Studierende des Fachbereichs Design fanden ihre Geschichten zwischen Dönerbuden, Telefoncafés und interkulturellen Treffpunkten und nutzten das Nordstadtbüro der FH als Treffpunkt vor Ort.

„Voltaire“ entdeckt im Mikrokosmos der Nachbarschaft all das im Kleinen, von dem in den Nachrichten aus der großen weiten Welt berichtet wird: Menschliche Schicksale, Geschichten,

die berühren und verändern, jeden auf seine Weise. „Voltaire“ nimmt dabei verschiedene Perspektiven ein, schreibt Geschichten fernab von Klischees, greift Themen auf, die nicht der Erwartungshaltung entsprechen.

Wie z. B. bei dem Bericht über das Kindermusical „Besser ist bunt - Farben der Freundschaft“, das die Kinder der Nordstadt mit schreiben konnten. Damit „Voltaire“ auch in der Nordstadt gelesen wird, gingen die Studierenden mit dem orangefarbenen FH-Bus auf Tour und verteilten rund 1000 kostenlose Exemplare an Jugendzentren, Kioske, Kinos und an das Depot.

Die nächste Ausgabe, die im Sommersemester erscheinen wird, legt den Schwerpunkt auf die Metropole Berlin.

Liebe Leserinnen und Leser,

Jahreswechsel eignen sich wunderbar für Blicke. Da gibt es den Rückblick am Jahresende, den Ausblick am Jahresanfang, einige behalten den Durchblick, andere verlieren den Überblick – und manche genießen auch einfach nur den Augenblick.

Die erste Ausgabe der fh-presse im neuen Jahr ist auch mit Blicken gefüllt. Angela Feuerstein blickt auf die ersten fünf Jahre Hochschulrat an der Fachhochschule zurück. Udo Mager von der Wirtschaftsförderung Dortmund bietet im Interview einen Ausblick auf die Zusammenarbeit zwischen der Fachhochschule und der Wirtschaft vor Ort in der nächsten Zeit. Bundestagspräsident Norbert Lammert war zu Gast in der Offenen Fachhochschule und hat gezeigt, wie man den Überblick in Zeiten von Euro-Krise, Globalisie-

rung und Integration behält.

Die Lehrpreisträger Prof. Dr. Ute Fischer und Prof. Dr. Christoph Engels zeigen, dass man den Durchblick auf unterschiedlichen Wegen bekommen kann. Für die Politik- und Sozialwissenschaftlerin Fischer gehört Respekt und hoher Anspruch zu einer guten Lehre. Engels vom Fachbereich Informatik betont hingegen die Bedeutung der projektorientierten Lehre.

Ohne die Bedeutung jedes einzelnen Blickes mindern zu wollen, sollte jedoch auch darauf hingewiesen werden, dass es auch mal gut tut, die Augen für einen Moment zu schließen. Dann genießt man einfach nur den Augenblick und sammelt Kraft, um mit einem neuen Blick auf die Welt zu schauen.

Ihre Redaktion

Spaß bei Lehre und Lernen

Zwei Konzepte, ein Preis: Die Lehrpreisträger Prof. Dr. Ute Fischer und Prof. Dr. Christoph Engels erzählen, wie sie Studierenden Lust aufs Lernen machen.

Seite 2

Gemeinsam den Standort stärken

Welche Impulse vom Masterplan kommen und wie FH und Wirtschaftsförderung zusammen den Standort stärken können, darüber spricht Udo Mager im Interview.

Seite 3

Ultraslim: Fenster für die Zukunft

Sein superschlankes und energieeffizientes Fenstersystem Ultraslim stellte Prof. Rogall auf der Messe BAU 2013 in München vor.

Seite 5



Was Ministerin Svenja Schulze zur BAföG-Situation schreibt und wie die Neuen beim AstA aussehen, lesen Sie auf

Seite 4

Traumstelle: Professorin aus Leidenschaft

Lehrpreisträgerin Prof. Dr. Ute Fischer: Zur guten Lehre gehört hoher Anspruch, Respekt und nicht zu viel Nähe

Die Politik- und Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Ute Fischer wurde 2012 als Lehrpreisträgerin der FH ausgezeichnet. Zu ihrer guten Lehre gehören der respektvolle Umgang mit den Studierenden ebenso wie Vielfalt bei den Methoden.

Die Lehrpreisträgerin hat am Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften ihre Traumstelle gefunden. „Ich kann hier all die Dinge, die mich ausmachen, zu einem roten Faden bündeln – das fühlt sich einfach gut an“, sagt sie.

Die habilitierte Soziologin und Diplom-Volkswirtin sieht es als ihre besondere Aufgabe an, bei jungen Menschen die Lust auf Politik zu wecken. Das sei gerade für den Bereich Soziale Arbeit wichtig, da die Studierenden die Auswirkungen der sozialpolitischen Entscheidungen unmittelbar spüren, beispielsweise wenn es um Mittelkürzungen geht.

Was versteht die Professorin unter guter Lehre? „Gute Lehre fängt bei der eigenen Einstellung an“, sagt Ute Fischer. Wichtig sei, dass man die Studierenden ernst nehme und respektvoll mit ihnen umgehe. Dass sich die Professorin im Rahmen einer Weiterbildung zur hochschuldidaktischen Moderation qualifiziert hat, kommt ihren Studentinnen und Studenten täglich zugute.

Passend: Inhalt und Form

Die Professorin sorgt für methodische Vielfalt und ansprechende Konzepte. „So unterschiedlich die Inhalte, Arbeitsweisen und Prüfungsformen auch sind - sie müssen immer zusammenpassen“. So laufen ihre Veranstaltungen nicht nach stets gleichem Muster ab. In der Einführung in die Sozialpolitik beispielsweise sollen die Studierenden die politischen Positionen der Parteien



Lehrpreisträgerin Prof. Dr. Ute Fischer nimmt ihre Studierenden ernst, wahrt aber gleichzeitig die professionelle Distanz.

verstehen und einordnen lernen. Indem sie in die Rolle von Politikern unterschiedlicher Couleurs schlüpfen, erarbeiten und trainieren die Studierenden

die pointierte politische Rede, die sie als 2-Minuten-Statements in einer nachgestellten Ausschusssitzung vorstellen und verteidigen. Vor allem, wenn sie als Fachkräfte der Sozialen Arbeit in Leitungspositionen im kommunalen Zusammenhang aufrücken, sind das gefragte Kompetenzen. „Die zuvor gelernten Theorien wenden die Studierenden hier praktisch an. Sie gewinnen für ihre spätere berufliche Praxis ein sicheres Auftreten, gekonntes Argumentieren und viel rhetorische Erfahrung“.

Ganz andere methodische Kenntnisse erwerben Studierende zum Beispiel im Vertiefungsseminar zu Gewalt und Rassismus, wo sie keine „Lehrerfragen beantworten“, sondern echte Fragestel-

lungen bearbeiten. „Lehrforschungsprojekte sind für mich der Königsweg der Lehre“, betont die Soziologin. „Ich finde es grundsätzlich wichtig, eine

„Lehrforschungsprojekte sind der Königsweg“

forschende Haltung in der Lehre zu haben, die nach Möglichkeit mit der eigenen Forschung parallel läuft“.

Forschende Haltung

In ihrem Vertiefungsseminar lernen die Studierenden, wie man politische Fragestellungen bearbeitet, eine Felderhebung vor Ort durchführt und die erhobenen Daten im Seminar analysiert. Ein gutes Beispiel dafür ist die Beobachtung der Arbeit des „Runden Tisches gegen Gewalt und Rassismus“ in der Stadt Unna, die sie mit ihren Studierenden gerade abgeschlossen hat und im Rahmen einer Berlin-Exkursion beim Bundestagsabgeordneten aus

Unna vorstellen konnte.

Zur Vertiefung politischer Themen hat Ute Fischer einen „Presseclub“ eingerichtet. Die studentischen Mitdenkerinnen und Mitdenker analysieren hier Zeitungsartikel zu aktuellen Themen aus Politik, Gesellschaft oder Kultur und lernen daran, wie man Information von Manipulation unterscheidet. Zugleich ist es ein methodischer „Meisterkurs“.

Politik durch die Hintertür

„Das politische Grundwissen kommt hier sozusagen durch die Hintertür“. Passend dazu der Leistungsnachweis: eine ausgearbeitete Analyse eines Artikels.

In einem Bachelor-Begleitseminar vertiefen fortgeschrittene Studierende das wissenschaftliche Arbeiten mit praktischen Übungen. Alle Etappen eines Forschungsprozesses werden anhand der Vorhaben der Teilnehmenden bearbeitet: vom Phänomen zur Fragestellung, vom Gegenstand zur Methode, vom Gelesenen zum eigenen Text, von der Auswertung zur Niederschrift.

Die ganze Bandbreite der Medienwelt fließt in die Seminare ein, von Youtube-Spots als Themen-Einstieg, Recherche in Printmedien und Internet bis hin zu ILIAS, das als Kommunikationsform und für Zusatzangebote genutzt wird. Trotzdem gebe es auch noch die klassische Form: „Ich stelle fest, dass ich in meinen Veranstaltungen einen hohen Redeanteil habe, weil ich auch viel Input gebe“, sagt Ute Fischer. Studierende fühlen sich bei ihr gut beraten, u. a. wegen ihrer aussagekräftigen Kommentare zu Hausarbeiten und Leistungsnachweisen. Andererseits sind die Erwartungen der Professorin hoch und gute Noten gibt es nur für gute Leistungen. „Ich bin hart in der Sache, freundlich im Umgang“, so der Anspruch.

Lehrprojekt: Schau zum Thema Heimat

Noch bis zum 12. Februar zeigen Studierende der Sozialen Arbeit eine Fotoausstellung zum Thema „Flucht und die Suche nach Heimat“ in der Dortmunder Berswordt-Halle. Die Ausstellung wurde in Kooperation mit der Migrations- und Integrationsagentur der Stadt Dortmund (MIA-DO) realisiert. Sie ist Teil eines Lehrprojektes, in dem die Studierenden unter Leitung von Prof. Dr. Tahereh Agha und Barbara Morgenthaler Flüchtlinge in Dortmund und im Ruhrgebiet über ihr Heimatgefühl befragten. Die Ergebnisse der Befragung setzten die Studentinnen und Studenten fotografisch um. Die Fotos zeigen eine Vielfalt von subjektiven und kollektiven Vorstellungen über Heimat und sollen Denkanstöße zu dieser Frage liefern.

DAAD fördert interkulturelles Projekt

Der DAAD fördert das Projekt „NIKI – Netzwerk interkultureller Kompetenz und Integration“ des International Office weiter bis Ende 2013. Die Mittel kommen aus dem Programm zur Förderung der Integration ausländischer Studierender (PROFIN). Ein erfolgreiches Studium hängt nicht nur von guten Noten ab. Viele weitere Faktoren fließen ein: Soziale Kontakte, positive Erfahrungen außerhalb des Studienalltags und vor allem das Verstehen von kulturell geprägten ungleichen Denk- und Verhaltensmustern. In diesem Kontext geht das Projekt „NIKI“ das Thema Integration und Interkulturalität sehr praktisch an. Neben den Seminaren zur Sensibilisierung interkultureller Kompetenzen wird das Angebot in diesem Jahr durch Trainings erweitert, die sich auf konkrete Länder bzw. Kulturräume beziehen. Ein Beispiel ist das Training „Leben, Studium und Alltag in Australien“ für Studierende.

Ein Patenprogramm erleichtert internationalen Erstsemestern den Studienstart, weil es ihnen Kommilitonen aus höheren Semestern an die Seite stellt. Hieraus hat sich auch der monatliche „InterKulTreff“ entwickelt, bei dem sich alle in entspannter Atmosphäre begegnen. Dieses Angebot bietet das International Office in Kooperation mit dem AstA an. Weitere Informationen: www.fh-dortmund.de/interkulturelletrainings.

Über Erasmus nach Istanbul

Das Sommersemester 2013 verbringen erstmals mehrere Studierende der Sozialen Arbeit im Rahmen eines Erasmus-Austauschprojektes mit der „Istanbul Aydın Üniversitesi“ in der größten Stadt der Türkei. Betreuende Professoren auf FH-Seite sind Prof. Dr. Ahmet Toprak und bei der Aydın-Universität Prof. Dr. Haydar Özpınar. Der Austausch bezieht sich auf Studierende und Lehrende – Voraussetzung sind gute Türkisch- oder Englischkenntnisse. Interessierte Studierende für das nächste Wintersemester können sich bei Prof. Dr. Toprak melden.

Schlüsselfaktor: Projektorientierte Lehre

Lehrpreisträger Prof. Dr. Christoph Engels ist Fan der Präsenzlehre – Projekte bereiten auf Berufsleben vor

Prof. Dr. Christoph Engels vom Fachbereich Informatik wurde Ende 2012 als Lehrpreisträger der Fachhochschule Dortmund ausgezeichnet. Ein Schlüsselfaktor für eine gute Lehre ist für ihn vor allem die Projektorientierung.

„Mit einer projektorientierten Lehre lassen sich sehr schöne Konzepte wie zum Beispiel der Roboterwettbewerb realisieren, die einerseits Lernerfolg bringen, den Studierenden andererseits aber auch Spaß machen“, sagt der Professor für Systems Engineering, Embedded Systems und Business Intelligence. Ein starker Mix der Lehr- und Lernformen, das Aufbrechen der klassischen Strukturen und mehr Variation in der Lehre sind für ihn wichtige Aspekte. In der Technischen Informatik, sagt Prof. Engels, habe man traditionell mit eher kleinen Kohorten zu tun: „Als Lehrender bin ich in der Luxussituation, in vergleichsweise kleinen Gruppen mit 30 bis 40 Studierenden und Praktikumsgruppen à 16 Studierenden arbeiten zu können.“ Das Lernen in sehr kleinen Einheiten hilft dabei, den Stoff zu reflektieren.

„Die Studienanfänger erwarten Unterricht wie eine Fernsehberichterstattung“, sagt Prof. Engels, davon müssen sie sich in vielen Fällen erst noch lösen. Kleine Projekte und viele Übungsaufgaben bestimmen den Studienalltag der



Prof. Dr. Christoph Engels setzt in seiner Lehre auf Projektorientierung

ersten Semester. „Es ist wichtig, das die Studierenden in Teamarbeit ein Problemverständnis entwickeln und lernen, wie man an kleinere Aufgaben herangeht.“ Als Lehrender hält er sich dabei eher im Hintergrund und hilft bei Bedarf in den Gruppen weiter. Die Studenten sollen sich an einer Aufgabe erst einmal selbst versuchen, sagt er. „Natürlich bedeutet das auch Frust, erst später kommt dann das Erfolgserlebnis. Aber: Ohne Frust gibts kein Lernen!“, ist der Professor überzeugt,

„Ohne Frust kein Lernerfolg!“

der über starke Emotionen das Lernzentrum anregen möchte. Ab dem vierten Semester sind die Studierenden dann so weit, in Arbeitsgruppen größere Projekte zu erarbeiten. Die Aufgabenstellung hält der Professor dabei bewusst unscharf, um die Studierenden auf Situationen im späteren Berufsleben vorzubereiten: „Der Kunde braucht etwas, weiß aber nicht genau, was er braucht. Auch damit müssten unsere Absolventen umgehen können.“ Je mehr Grundlagen die Studierenden erwerben, desto mehr nimmt die Komplexität der Projekte zu. Aufgaben aus

der Robotik zum Beispiel müssen die Dynamik und Unsicherheit der sie umgebenden Umwelt berücksichtigen und beinhalten unter anderem sensorische, und steuerungstechnische Elemente. Auswirkungen des Designs können die Studierenden direkt experimentell ausprobieren.

Roboter finden Hindernis

Mit kleinen Video-Clips zur Mars-Mission startet Prof. Engels in die Thematik und hat damit schnell die Aufmerksamkeit der Studierenden. „Roboterprojekte wecken immer Begeisterung, vor allem wenn die selbst programmierten Roboter im Wettbewerb gegeneinander antreten. Das spricht den Spieltrieb der Studierenden an“, sagt er. In einem Hindernis-Parcours finden die Roboter ein vorgegebenes Ziel oder liefern sich ein Verfolgungrennen.

„E-Learning einzusetzen ist in unserem Fachgebiet eher schwierig und vielleicht eher für den Weiterbildungsbereich geeignet“, sagt Prof. Engels. ILIAS nutzt er vor allem als Kommunikationssystem oder zum Bereitstellen weiterer Lehrmaterialien. „Ich bin ein großer Fan von Präsenzlehre“, so Engels. „Sie sollte emotional, interaktiv und ermutigend sein. Gute Lehre ist Authentizität!“

„Gute Lehre ist Authentizität.“

Impressum
fh-presse, Zeitung der Fachhochschule Dortmund
Herausgeber: Der Rektor der Fachhochschule
Redaktion, DTP-Layout, Satz: FH-Pressstelle,
Cornelia von Soosten (verantwortl.), Eva-Maria
Reuber, Sonnenstraße 96, Postfach 10 50 18,
44047 Dortmund, Tel.: 0231/9112-127/118, Fax:
0231/9112-717
Internet: <http://www.fh-dortmund.de>
e-mail: pressstelle@fh-dortmund.de
Auflage: 3500
Druck: Druckverlag Kettler, Bönen.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder
Fotos kann keine Gewähr übernommen werden.
Die fh-presse wird auf FSC-zertifiziertem Papier
gedruckt.

Gut aufgestellt: FH hat auf Wünsche der Wirtschaft reagiert

Interview: Udo Mager, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Dortmund spricht über Perspektiven des neuen Jahres

Wissenschaft und Wirtschaft in Dortmund sind in ihren Aktivitäten vielfältig verflochten. Über Perspektiven für 2013 spricht Udo Mager, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Dortmund.

fh-presse: Herr Mager, wie sehen Sie als Wirtschaftsförderer das Jahr 2012 aus der Rückschau?

Udo Mager: 2012 begann mit der Unsicherheit, wie sich die Folgen der Krisenvielfalt, der Immobilien-, Banken-, Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise, die in enger Taktung seit 2008 über uns hinweggerauscht sind, auf die Stadt und die Wirtschaft auswirken. Mit Hinblick auf die ökonomische Situation in Europa, in Deutschland und in Dortmund ist das Jahr besser verlaufen als viele befürchtet haben. Wir hatten tatsächlich in Dortmund seit Beginn der postmontanindustriellen Zeit noch nie so viele sozialversicherungspflichtige Menschen wie in 2012. Beim Bruttoinlandsprodukt hat sich Dortmund im Vergleich zu anderen Ruhrgebietsstädten gut behaupten können. Mit unseren Schwerpunkten in den Bereichen Dienstleistung, Technologie, Produktionswirtschaft und einem starken Mittelstand ist es uns gelungen, gut durch die Krisenjahre zu kommen. Dennoch würde ich mir für Dortmund weitere Zuwächse und Unternehmensentwicklungen in Industrie und Produktion wünschen.

fh-presse: Bei den aktuellen Arbeitslosen-Zahlen liegt Dortmund leider an der Spitze im Ruhrgebiet. Wie passt das mit einem positiven Trend zusammen?

Udo Mager: Mit 12,6 Prozent ist die Arbeitslosigkeit immer noch zu hoch. Das betrifft vor allem den Anteil der Langzeitarbeitslosigkeit. Allerdings betrug die Quote 2005 noch 18 Prozent, so dass eine deutliche Abnahme zu erkennen ist. Es ist und bleibt eine Herausforderung für den Standort Dortmund, möglichst viele der Langzeitarbeitslosen wieder in reguläre Beschäftigung zu vermitteln oder Perspektiven für eine Wiedereingliederung anzubieten. Mit der Organisationsreform der Bundesagentur für Arbeit ist Dortmund jetzt übrigens ein eigener Bezirk, so dass der Vergleich der Städte untereinander etwas hinkt. Die Stadt Gelsenkirchen zum Beispiel hat eine höhere Arbeitslosigkeit, die aber durch weitere Kommunen in diesem Bezirk rein statistisch abgemildert wird.

fh-presse: Trotz hoher Arbeitslosenquote wird gleichzeitig oft ein Fachkräftemangel beklagt. Wie wichtig ist die FH Dortmund als Fachkräfte-Schmiede?



Udo Mager, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Dortmund

FH ist wichtiger Akteur

Udo Mager: Die FH ist aufgrund ihrer Größe und ihres fachlichen Profils ein besonders wichtiger Akteur bei der Deckung des Fachkräftebedarfs der Unternehmen. Dortmund bietet eine Vielzahl an interessanten Berufsfeldern für hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen, gerade in technischer, naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Feldern. Uns ist sehr daran gelegen, diese Talente in Dortmund und in der Region zu halten.

fh-presse: Welche Erwartungen haben Sie für das neue Jahr?
Udo Mager: Wir haben einen berechtigten Optimismus, mit Zuversicht in das neue Jahr zu gehen. Auch wenn die meisten Prognosen eher verhalten sind und viele von 2013 allenfalls Stagnation erwarten, teile ich diese Befürchtungen für Dortmund so nicht. Sowohl der IHK-Präsident Udo Dolezych als auch Handwerkskammer-Präsident Otto Kentzler rechnen mit einer positiven Entwicklung in Dortmund - eine Einschätzung, die ich teile. Nach dem Niedergang der Montanindustrie hat Dortmund es geschafft, Altes durch Neues zu ersetzen. Die Wirtschaft investiert im dreistelligen Millionenbereich. Einen Aufwärtstrend gibt es zum Beispiel auch im Tourismusbereich, wo wir 2012 erstmals die Millionenmarke bei den Übernachtungen überschritten haben. Als Standort, wo Wissenschaft,

Wirtschaft und Stadt zusammenspielen, ist Dortmund etwas Besonderes. Das sieht man auch im Kontext des Masterplans Wissenschaft, der noch vor den Sommerferien vom Rat beschlossen werden soll, und der eine gute Grundlage ist, auf der wir aufbauen können.

fh-presse: Welche Impulse könnten vom Masterplan Wissenschaft ausgehen?

Udo Mager: Ein Impuls, dessen Umsetzung wir gleich in Angriff nehmen können, ist der Aufbau einer Willkommensagentur, die noch deutlicher als bislang zeigen wird, dass wir Beschäftigte der Wissenschaftseinrichtungen und Studierende gern in unserer Stadt begrüßen und sie von Anfang an unterstützen.

Impulse durch Masterplan

Dieses „Welcome Center“ wird auch dazu beitragen, dass die Fachkräftesicherung ein beherrschbares Thema bleibt. Im Bereich studentisches Wohnen wollen wir in weiteren Stadtquartieren gemeinsam mit Immobilien-Investoren und Hochschulen entsprechende Angebote aufbauen. Hochschulen und Stadt wollen ihre Zusammenarbeit, z. B. mit gemeinsamen Veranstaltungen, intensivieren, um noch stärker sichtbar zu machen, dass Dortmund eine Stadt der Wissenschaft ist. Wenn es uns gelingt, durch die Vertiefung der Zusammenarbeit Innovationen freizusetzen, dann wird sich auch der gesamte Wirtschaftsstandort Dortmund prosperierend weiterentwickeln.

fh-presse: Wird es dafür neue Strukturen und Routinen geben?

Udo Mager: Ich halte es für sehr wichtig, dass entsprechende Begleitstrukturen aufgebaut werden. Sie dürfen aber nicht zu Redundanzen führen und die Beteiligten auch nicht zeitlich überfordern. Eine gelebte und für selbstverständlich gehaltene Form von Abstimmung und Dialog ist Voraussetzung für das Gelingen. Aber wir fangen ja nicht bei Null an, sondern haben den Grundstein schon vor Jahren zunächst mit dem dortmund-project, später mit dem Verein „Der Innovationsstandort e.V.“ gelegt. Die Ziele des Masterplans sollen bis 2020 umgesetzt werden. Die sich währenddessen ergebenden Ideen werden im Schneeballsystem den Prozess fortschreiben.

fh-presse: Der Verein „Der Innovationsstandort e.V.“ wird in diesem Jahr fünf Jahre alt. Ist der Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in dieser Zeit leichter geworden?

Udo Mager: Aus meiner Sicht ja. Bei unseren Open-Space-Veranstaltungen hatten wir eine stetig wachsende Besucherresonanz. Allerdings ist der Dialog zwischen Wissenschaft und Wirtschaft noch lange nicht so, wie ich mir das vorstelle. Man weiß immer noch zu wenig voneinander, es gibt noch immer eine gewisse Schwellenangst. Der beste Weg, um Drittmittel-Kooperationen voranzutreiben, ist meiner Meinung nach, gute Beispiele solcher Zusammenarbeit zu präsentieren. Das ist bei der Situation der öffentlichen Haushalte auch wichtig für die Hochschulen. Je besser der Zusammenhalt mit der Wirtschaft, desto größer ist die Chance, neue Ideen aus den Hochschulen umzusetzen.

fh-presse: Solche neuen Ideen könnten ja auch zu Ausgründungen führen. Wie wichtig ist der Beitrag der Hochschulen, insbesondere der FH Dortmund für den Bereich Existenzgründung?

Udo Mager: Wir beobachten zwar im langfristigen Trend, dass die Zahl der Gründungen und der Weg in die Selbstständigkeit aus dem Wissenschaftsbereich in Dortmund zunimmt. In Zeiten eines starken Arbeitsmarktes lassen attraktive Angebote in abhängiger Beschäftigung allerdings die Entwicklung erlahmen. So gibt es gegenwärtig einen starken Rückgang der technologieorientierten Gründungen

Gründergeist entfachen

Udo Mager: Wir beobachten zwar im langfristigen Trend, dass die Zahl der Gründungen und der Weg in die Selbstständigkeit aus dem Wissenschaftsbereich in Dortmund zunimmt. In Zeiten eines starken Arbeitsmarktes lassen attraktive Angebote in abhängiger Beschäftigung allerdings die Entwicklung erlahmen. So gibt es gegenwärtig einen starken Rückgang der technologieorientierten Gründungen

bundesweit. Deshalb sind die gemeinsamen Initiativen so wichtig, um immer wieder „Gründergeist“ zu entfachen. Der Strukturwandel in Dortmund hätte ohne die vielen Gründungen aus dem wissenschaftlichen Umfeld nicht diesen Verlauf genommen. Das wird ganz besonders in unserem Technologiepark mit über 8.400 Arbeitsplätzen deutlich.

fh-presse: Wie schätzen Sie das FH-Nordstadtprojekt ein?
Udo Mager: Das Projekt bewerte ich sehr hoch, denn damit können gleich mehrere erkennbare Effekte erzielt werden. Ich finde es wichtig, außerhalb der angestammten Hochschulstandorte Präsenz zu zeigen. So wird Wissenschaft in die Stadtgesellschaft hineingetragen. Neue Zielgruppen werden motiviert, den Kontakt zum Stadtbezirk Innenstadt-Nord aufzubauen. Und die Schulabgänger mit Migrationshintergrund, unter denen viele Talente sind, werden besonders zu einem Studium ermuntert. Das Nordstadtprojekt wird bis Mitte 2013 von der Stiftung Mercator und dem Stifterverband gefördert. Ich wünsche mir sehr, dass wir es schaffen, dieses Projekt darüber hinaus weiterzuführen.

fh-presse: Die FH hat in den vergangenen Jahren ihr Studienangebot stetig ausgebaut. Auf welchen Gebieten könnte sie sich aus Ihrer Sicht noch weiter engagieren?
Udo Mager: Die FH Dortmund hat sehr professionell auf die Bedürfnisse der Wirtschaft am Standort Dortmund reagiert, insbesondere durch die dualen Studiengänge wie Versicherungswirtschaft und Softwaretechnik. Und die Unternehmen haben darauf auch sehr positiv reagiert. Auch der Maschinenbau an der FH ist sehr gut aufgestellt, ebenso wie die Medizinische Informatik oder das Design-Angebot für die Kreativwirtschaft. Ein Wunsch von mir wäre, dass die Fachhochschule - vielleicht im Verbund mit der TU - ein Institut für Angewandte Mikrosystemtechnik auf Phoenix West aufbauen würde, das in klarem Kontext und personellem Zusammenspiel mit der MST-Factory arbeitet. Die Anwendungsorientierung wäre das Prägende eines solchen Instituts - dafür steht die Fachhochschule ja in besonderem Maße. Ein solches Institut, das sich möglicherweise aus dem Masterplan Wissenschaft heraus entwickeln ließe, könnte die überregionale Profilierung des Standortes Dortmund noch weiter verstärken.

Restaurant View im Dortmunder U: Dinieren über den Dächern

Es gibt Momente, die das Leben verändern. Als Till Hoppe (Foto) 1998 die Ausstellung „Reservate der Sehnsucht“ des HMKV besuchte, reichte ihm ein einziger Blick hinauf in die von Doppel-T-Trägern durchbrochene Kathedrale des U-Turms, um zu wissen: „Hier will ich hin“.

Weil damals von einem Ausbau des U-Turms zu einem Zentrum für Kunst und Kreativität noch nicht die Rede war, verging noch mehr als ein Jahrzehnt, um von der Vision zur Wirklichkeit zu kommen.



Foto: Henk Wittinghofer

Seit Ende 2010 lädt das Restaurant View nun zum Dinieren über den Dächern ein: in einem 15 Meter hohen Raum, rundum

verglast mit bodentiefen Fenstern, die einen spektakulären Blick mitten durch die Installation von Adolf Winkelmann auf die Stadt erlauben.

Direkt unter dem Wahrzeichen des alten Unionsbrauerei-Turms bietet das Restaurant für 120 Gäste tagsüber moderne Café-Atmosphäre, abends neointernationale Küche mit regionalen Anleihen, die von einem jungen und engagierten Team kreiert wird. Nachts, vor allem an den Wochenenden, wandelt sich das View zur angesagten Location für regelmäßige Clubevents mit teils internationalen StarDJs. Bis zu 600 Gäste finden dann hier Einlass.

„Das View in der U-Krone ist die Nr. 1 in Dortmund, was die Location angeht. Ein ganz besonderes Highlight war für mich, dass die Meisterfeiern des BVB bei uns stattgefunden haben“, sagt der studierte Wirtschaftswissenschaftler, der „immer schon im Bereich Gastronomie unterwegs war“. Das Unionsviertel mit der Landmarke Dortmunder U, dem FZW und weiteren Clubs habe das Potenzial, so Hoppe, sich zu einer lebendigen Szene und einem hippen



Spektakuläre Location: Das „View“ in der U-Krone.

Foto: PanUrama

Ausgehzentrum zu entwickeln.

Von Beginn an liefen fast 450 Firmenevents von Tagung bis Gala im Restaurant. Während der Öffnungszeiten der Ausstellungen im Haus kommt ein guter Teil der Gäste ins View, um zu speisen und gleichzeitig den Ausblick zu genießen. Noch schöner wäre das,

wenn auch die Außenterrasse endlich dauerhaft geöffnet wäre. Zur Zeit ist sie mal wieder geschlossen - zu Umbauzwecken. „Der Ausbau der Terrasse wird voraussichtlich noch bis September 2013 dauern“, bedauert Till Hoppe, der mit Geschäftspartner Thomas Pieper auch das „Ruby“ betreibt und ab Sep-

tember die Gastronomie im ehemaligen „Auerbachs Keller“ übernehmen wird.

Fühlt er sich im Dortmunder U allein unter Kreativen? „Sicher nicht, denn ich fasse den Kunstbegriff etwas breiter: Unsere Köche sind Künstler ihres Faches und unsere Musiker oder Visual Jockeys sind auch visuelle Künstler“, sagt der 36-jährige, der selbst leidenschaftlich gern kocht.

Um immer auf dem Laufenden über die Entwicklung des U-Turms zu sein, sei immer einer aus dem Team bei den Programmkonferenzen dabei. „Das ist wichtig, damit wir wissen, welche Aktivitäten von den Partnern geplant sind“. Ab und an gibt es auch Synergien, beispielsweise, wenn die Fachhochschule Dortmund zum „Forschungsfrühstück“ ins View einlädt.

Für die Zukunft hofft Till Hoppe auf noch mehr gemeinsame Aktivitäten durch das Zusammenspiel der Partner im U. So könnte er sich kombinierte Angebote mit nächtlichen Führungen plus Restaurantbesuch vorstellen oder eigens kreierte Speisen, die auf laufende Ausstellungen Bezug nehmen.

AStA Blatt

Der Allgemeine Studierenden Ausschuss meldet sich zu Wort

twitter.com/AStA_FHDO

Was euch 2013 erwartet

Neues Jahr, neues Glück... oder alte Probleme. Ganz so einfach ist es nicht, sich von den hochschulpolitischen Baustellen zu verabschieden, die uns das Jahr 2012 hinterlassen hat. Am Silvesterabend haben wir viele Themen metaphorisch in den Himmel schießen und explodieren lassen. Nun hat uns die Realität wieder und wir sehen: Blaukraut bleibt Blaukraut und Problem bleibt Problem.

So werden wir auch 2013 wieder überall unsere Augen und Ohren auf Veranstaltungen und Verpflichtungen haben, die den Stempel „QdL“ tragen. Wir berichteten bereits in der letzten AStA-Blatt-Ausgabe über Träume und Alpträume des Projekts.

Auch die BAföG-Situation ist noch nicht endgültig gelockert. Zumindest stehen wir inzwischen in regem Kontakt mit dem Ministerium für Wissenschaft, Innovation & Forschung und unserer treuen Leserin Ministerin Schulze persönlich (siehe unten). Die Fäden lassen wir nicht abreißen und setzen uns weiterhin für eine Erhöhung der Personaldecke der Studentenwerke ein, sodass euer BAföG kein Wunschtraum bleibt, sondern die Miete bezahlt.

Viel Energie werden wir auch in das Thema Antidiskriminierung stecken.

Alter Hut ... wird so mancher sagen, aber die Tatsache, dass sich Diskriminierungsfälle an unserer Hochschule häufen, lässt uns schauern. Einen ersten Schritt werden wir mit der Anonymisierung von Klausuren unternehmen. Hier gibt es schon konkrete Umsetzungsvorschläge und wir haben großes Gehör im Rektorat. An einigen Fachbereichen wird das Projekt also bald starten. Darüber hinaus ist es aber auch unser Wunsch, dass Studie-

rende untereinander näher zusammenrücken. Freut euch auf spannende Veranstaltungen, bei denen eure Erfahrungen, eure Stimmen und eure Geschichten dazu beitragen, die Studierendenschaft durch Toleranz zu bereichern.

Überhaupt ist es uns ein großes Anliegen, euch zu bereichern, und zwar mit Hintergrundinfos wie das eigentlich alles funktioniert mit dieser Hochschule, von der alle immer

reden. Neben Infos auf unserem AStA-Blog werden wir uns dazu ins Reich der Bewegtbilder begeben und kurze Filme produzieren. Wir wünschen uns nämlich, dass ihr nicht nur von der und über die Hochschule redet, sondern vor allem mit ihr. Und damit alle Möglichkeiten der Mitsprache genutzt werden können, werden wir euch aktiv über dieselben informieren und unterstützen jeden, der bereit ist, mit anzupacken, in einem Gremium

mitzuarbeiten, eine AG zu bereichern, sich in Kommissionen oder Fachbereichsratssitzungen einzubringen, seinen Nacken zu lockern und auch mal nach rechts und links zu schauen.

À propos nach rechts und links schauen: Unsere neuen Referenten für Internationales & Kultur haben sich auch für dieses Jahr wieder viele Projekte für euch ausgedacht.

Der erste GeWaGeDeDa-Workshop Buchbinden lieferte am 17. Januar einen Vorgeschmack und wir freuen uns über zunehmendes Interesse und Offenheit eurerseits gegenüber neuen Themen. Gerne könnt ihr übrigens weiterhin Workshop-Ideen einreichen oder sogar selbst einen Workshop leiten. Außergewöhnliche Fähigkeiten sind gefragt! Wer also Raumbauen, Saltos schlagen oder häkeln kann, ist unser Mann! Oder Frau! Oder vielleicht könnt ihr besonders gut kochen? Organisiert doch gerne mal eines der Internationalen KulturCafés mit uns. Auf der Studierbar bleibt ihr auf dem Laufenden.

Darüber hinaus gilt natürlich auch 2013 unser größter Vorsatz: Drückt der Schuh, gibt's den Clou: der AStA, der biegt's hin im Nu! Also kommt vorbei und lasst uns wissen, was wir für euch tun können!



Die Kritik an der BAföG-Situation erreicht ihr Ziel

Der Kommentar unseres Redakteurs Kai im letzten AStA-Blatt hat es bis ins Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung geschafft und unsere Ministerin Svenja Schulze zu folgender Reaktion veranlasst. Über so viel Gehör im Ministerium freuen wir uns und wir sind gespannt, wie schnell sich an der derzeit angespannten BAföG-Situation tatsächlich etwas ändert!

Eine Erwiderung von Wissenschaftsministerin Svenja Schulze zur BAföG-Situation:

Vieles ist geschrieben worden in den letzten Wochen und Monaten zum Thema BAföG-Bearbeitung. Einiges war sachlich, anderes eher laut. Aber unterm Strich bleibt: Das Thema ist wichtig und bei dem Thema passiert etwas.

Die Ausgangslage war denkbar schlecht: Ein dreijähriger Vertrag regelt die Arbeit der BAföG-Ämter. Ob diejenigen, die damals im Frühjahr 2010 den Vertrag geschlossen haben, ausreichend über die steigenden Studierendenzahlen nachgedacht haben, lässt sich heute in der Rückschau nicht mehr klären. Und Schuldzuweisungen helfen auch nicht weiter. Sicher ist, in der Zeit zwischen 2005 und 2010 wurde das Geld für die Studentenwerke von der damaligen Landesregierung zurückgefahren. Wir haben dafür gesorgt, dass die Landeszuschüsse an die Studentenwerke wieder ansteigen.

Weil diese Landesregierung weiß, wie wichtig die Arbeit der Studentenwerke für die Studentinnen und Studenten ist!

Und wir haben noch mehr getan: Der Haushaltsentwurf der Landesregierung sieht für 2013 eine Steigerung der Mittel für die BAföG-Ämter um 25 Prozent vor. Das sind 3,6 Millionen Euro zusätzlich für schnelle BAföG-Bearbeitung und gute Beratung. Wir erhöhen die Mittel für die BAföG-Ämter damit auf 19 Millionen Euro im Jahr 2013. Weil ich davon überzeugt bin, dass eine sichere Studienfinanzierung wichtig für die Studienplanung und den Studienerfolg ist. Studierende müssen schnell und zuverlässig wissen, ob und mit wie viel BAföG sie planen können.

Gut fand ich, dass die Asten im Land sich engagiert in diese Diskussion eingebracht haben. Es ist wichtig, dass Sie, die Studentinnen und Studenten, Ihr Interesse

an einem studierbaren Studium formulieren. Im November habe ich meine Eckpunkte zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts vorgestellt – Mitwirkungsrechte für Studierende sind dabei ein wichtiger Baustein. Ich wünsche mir Spielraum, damit Studierende sich zukünftig stärker einbringen können, wenn es um Dinge geht, die sie und die Organisation ihres Studiums unmittelbar betreffen. Und ich möchte die notwendigen Voraussetzungen, dass im Senat zukünftig alle vier Gruppen, die der Hochschule ihr Gesicht geben, zu gleichen Teilen vertreten sind. Studierende, Lehrende, Vertreter des akademischen Mittelbaus und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Hochschulverwaltung sollen im Senat gleichberechtigt sein.

Ab dem 10. Januar stellen wir die Eckpunkte online zum Dialog. Hier ist jede und jeder gefragt. Wir wollen kein Gesetz für einige wenige machen, sondern für alle in den Hochschulen – Studierende, Lehrende, Forscherinnen und Forscher, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir wollen den motivierten wissenschaftlichen Nachwuchs und Mittelbau ebenso wie die in den Hochschulen beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärker einbinden. Und wir nehmen das Interesse der Studierenden an einem studierbaren Studium ernst. Machen Sie sich für Ihre Interessen stark. Diskutieren Sie mit unter www.hochschule-gestalten.nrw.de über den besten Weg zu der Hochschule der Zukunft.

Ihre
Svenja Schulze

Unsere Neuen stellen sich vor: „Der AStA ist sexy, ...“



Bekir Karaman, FB4, 24
„... weil wir uns für alle Studierenden engagieren.“



Tim Wirl, FB5, 26
„... weil man mit vielen kleinen Projekten Großes erreichen kann.“



Katharina Plesker, FB8, 20
„... weil man in der Gruppe Erfolge erzielen kann.“



Lennart Wittchen, FB3, 20
„... weil wir was bewegen.“



Nadeem Ghuman, FB9, 26
„... weil ich aktiv mein Studium gestalten kann.“



Simon Busch, FB2, 25
„... weil wir den Studienalltag interessanter und entspannter gestalten können.“

Erstes Symposium Bewegungstechnik

Die technische Praxis konfrontiert Konstrukteure und Ingenieure regelmäßig mit anspruchsvollen Bewegungsaufgaben. Diese lassen sich dann je nach Problemschwerpunkt der Getriebetechnik, Antriebstechnik, Handhabungstechnik oder Automatisierungstechnik zuordnen. Die Lösungsansätze basieren meist auf gleichmäßig oder ungleichmäßig übersetzenden Mechanismen, die sich während ihrer Ausgestaltung letztlich immer häufiger als mechatronisches Gesamtsystem erweisen.

Mit dem ersten Dortmunder Symposium „Bewegungstechnik“ am 22. Februar 2013 möchte die Fachhochschule Dortmund einen Treffpunkt bieten, auf dem Hochschulen, Forschungseinrichtungen und regionale Unternehmen Gelegenheit zum wissenschaftlich-technischen Austausch erhalten, Kontakte untereinander intensivieren und so auch präsent für interessierte Studierende und Absolventen sind. Das kostenfreie Symposium findet zwischen 9.45 Uhr und 16.45 Uhr im neuen Senatssitzungssaal F211 und dem angrenzenden Hörsaal statt. Zu den Vortragenden Firmen gehören Bosch-Rexroth (Witten), Caterpillar (Dortmund), ContiTech (Hannover), FhG-IML (Dortmund), Grip (Dortmund), KHS (Dortmund) und Rheingetriebe (Meerbusch). In den Vortragspausen können neben fachlichen Gesprächen Exponate und Poster-Präsentationen der beteiligten Firmen besichtigt werden.

Reflektor-Reihe erscheint auf DVD

Von 2008 bis 2010 reflektierte der Fachbereich Design der Fachhochschule seine Arbeit in Form von Publikationen, die neben den Printergebnissen aus den Bereichen Grafikdesign und Fotografie auch audio-visuelle Ergebnisse auf DVD kommunizierte. Aus Kostengründen wurde diese Reihe 2011 nicht fortgesetzt. Nun wird die Reflektor-Reihe mit den filmischen Ergebnissen der Studiengänge auf DVD fortgeführt. Die erste DVD „Reflektor IV“ erscheint Anfang Februar. Die hier veröffentlichten Filme sind thematisch keinem Genre zugeordnet, sondern repräsentieren die Vielfalt der Klang-, Dokumentar-, Spiel- und Experimentalfilm-Arbeiten aus den Jahren 2011 und 2012.

Stipendium für die Griffith University

Für vier Studierende aus dem Fachbereich Wirtschaft ist der Weg zum Auslandsstudium in Australien etwas leichter geworden: Sie erhalten vom International Office ein Teilstipendium für die Griffith University in Brisbane. Die FH Dortmund und die australische Universität haben ein Abkommen geschlossen, dass die Griffith University auf einen Teil der Studiengebühren verzichtet, sobald eine bestimmte Anzahl von Studierenden an die Griffith geht. Für die vier Stipendiaten im Sommersemester 2013 bedeutet das Teilstipendium einen Gebührenerlass von jeweils ca. 1.380 Euro. Weitere Teilstipendien für die Griffith University wird das International Office zum Studienstart im Juli 2013 vergeben. Studierende aller Fachbereiche können sich bis zum 31. März darauf bewerben. Sie dürfen keine Förderung von anderer Seite (z.B. Bafög) bekommen. Die Motivation und Begründung für den Auslandsaufenthalt ist ebenso wichtig wie die bereits erbrachten Studienleistungen. Es muss bereits eine Studienplatzzusage der Griffith University vorliegen. Die FH vergibt Auslandsstipendien aus den Programmen Erasmus und Promos sowie dem Mobilitätsprogramm.

Das Fenster für die Zukunft ist „Ultraslim“

Prof. Armin D. Rogall stellt ersten Prototyp auf der Fachmesse Bau 2013 in München vor

Moderne Wärmeschutzfenster mit Dreifachverglasung sparen Heizkosten, erkaufen das aber mit breiten Profilen und einem hohen Eigengewicht. Mit dem innovativen Fenstersystem „Ultraslim“ entwickeln Architektur-Professor Armin D. Rogall und Prof. i. V. Luis Ocanto jetzt ein Fenster für die Zukunft.

Gefördert durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), geht es beim Forschungsprojekt „Ultraslim“ um die Entwicklung eines ultraschlanken und sehr energieeffizienten Fenstersystems, das nicht nur ästhetisch ansprechend ist, sondern auch modernste Anforderungen aus bautechnischer und gestalterischer Sicht erfüllt. „Wir entwickeln ein Fenster, das einen schmalen Rahmen zulässt und das sich deshalb in besonderem Maße auch zum Einbau in sanierten Altbauten eignet, weil es die Gestaltung der Hausfassade nicht beeinträchtigt.“, sagt der Forschungsleiter Prof. Armin D. Rogall.

Erster Prototyp

Das innovative Fenstersystem wird derzeit in Zusammenarbeit mit dem Faserinstitut Bremen, 3M Deutschland und weiteren Industriepartnern entwickelt. Auf der Fachmesse BAU 2013 in München stellte Prof. Rogall nun einen funktionsfähigen Prototyp vor, der etwa die Mitte des Forschungsvorhabens markiert. Am Stand der Forschungsinitiative „ZukunftBAU“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sorgte das Fenster der Zukunft nicht nur bei Besuchern aus der Fensterbranche für viel Aufmerksamkeit. So informierte sich auch Bundesbauminister Dr. Peter Ramsauer bei seinem Messerundgang ausgiebig über die bahnbrechende Forschung aus dem Fachbereich Architektur. Er sei sicher, so Ramsauer, dass dieses neue Fenstersystem den Markt in Bewegung bringen werde.

Dreh- und Angelpunkt der Neuentwicklung sind die verwendeten



Informierte sich über Ultraslim (v.l.): Bundesbauminister Dr. Peter Ramsauer, hier mit Prof. Armin Rogall, Dr. Christian Lücken und Prof. i. v. Luis Ocanto.

Materialien: „Ultraslim“ kombiniert einen Rahmen aus glasfaserverstärktem Kunststoff (GFK) mit einem neuartigen Vakuumisoliertglas (VIG).

Der GFK-Rahmen ist so stabil wie ein Metallrahmen, durch seine geringe Dichte und Wärmeleitfähigkeit aber deutlich energieeffizienter. Ähnliches gilt für das verwendete Glas, das die Forschungsgruppe derzeit von einem japanischen Hersteller bezieht und das eine bessere Alternative zum klassischen Dreischeiben-Isoliertglas mit Edelgasfüllung darstellt.

Hochdämmende Scheibe

In dem sehr schmalen Zwischenraum zwischen zwei hauchdünnen Glasscheiben herrscht ein Vakuum, das deutlich weniger Wärme nach außen lässt. Winzige Abstandshalter aus Edelstahl sorgen dafür, dass das Vakuum die Scheiben aber nicht zusammenzieht. „Diese Scheibe ist hochdämmend und gehört zu den besten Verglasungen weltweit“, sagt Professor Rogall. Am Scheibenrandverbund, der thermischen Schwachstelle von Isoliertverglasungen generell, überlappen bei „Ultraslim“ Rahmen und Verglasung und verstärken sich gegenseitig in der Dämmwirkung. Die zwei Scheiben sind dauerhaft hermetisch verbunden und die Luft wird

über ein kleines Ventil abgezogen. Ein großer Gewinn an Festigkeit ergibt sich durch eine umlaufende Verklebung von Rahmen und Verglasung.

Wegen der sehr guten energetischen Eigenschaften kann bei Ultraslim auf eine dritte Scheibe ganz verzichtet werden. „Unser neues Fenster ist deshalb nicht nur superschlank, sondern auch revolutionär leicht“, sagt der Forscher. Der einen Quadratmeter große Prototyp wiegt nur 25 Kilo, während ein vergleichbares Doppelglas-Fenster 60 bis 80 Kilo auf die Waage bringt. Die dreifachverglaste Fenstervariante liegt

sogar zwischen 80 und 120 Kilo. „Das bedeutet ein riesiges Einsparpotenzial beim Material“, so Prof. Rogall. Vielfältige Farben und Folierungen lassen sich bei dem neuen Fenstersystem mühelos realisieren, so dass jedes gewünschte Dekor auf den Rahmen aufgebracht werden kann. Das Ultraslim-Profil ist so konzipiert, dass ohne Modifikationen möglichst unterschiedliche Beschläge und Mechaniken aufgenommen werden und so auch verschiedene Öffnungsarten realisiert werden können.

Test und Optimierung

Nach dem Messeauftritt auf der BAU geht das Forschungs-Team nun in die nächste Projektphase. Viele Teilanforderungen an das Ultraslim-Fenster konnten bereits gelöst, aber noch nicht getestet werden. So werden die Forscher das Fenster nun einer Reihe von Funktionstests für Brand- und Schallschutz unterziehen. Darauf aufbauend sollen im weiteren Projektverlauf u. a. der Brandschutz verbessert, andere Öffnungs- und Verglasungsarten getestet und eine von 3M entwickelte neuartige Dichtung erprobt werden. Auch eine weitere Optimierung des eingesetzten GFK-Materials ist geplant. Etwa in einem Jahr werde das „nachhaltigste Fenster der Welt“ marktreif sein.



Große Besucherinteresse für das innovative Fenstersystem „Ultraslim“ herrschte am Stand der Forschungsinitiative „ZukunftBAU“.

Crowdfunding: Chance zwischen Lotto und Aktie

Mit dem Begriff Crowdfunding können viele schon etwas anfangen – Crowdfunding bleibt für die meisten bisher noch ein Rätsel. Ein Megatrend, sagt Prof. Dr. Ralf Beck. Er hat „die Investition der Vielen“ erforscht.

Dass Forschung zeitnah in die Lehre einfließt, ist gelebte Praxis an der Fachhochschule. Dass sich aus der Lehre ein ganz neues Forschungsthema ergibt, ist dagegen eher ungewöhnlich. Im Rahmen der „Management Projects Cross Border“ am Fachbereich Wirtschaft ist genau das passiert. Deutsch-holländische Teams von Studierenden übernehmen in diesen Projekten die betriebswirtschaftliche Beratung für verschiedene Unternehmen. Für die niederländische Plattform „Symbid“, die Crowdfunding betreibt, sollten die Studierenden unter Leitung von Prof. Beck zum Beispiel die Voraussetzungen für einen Einstieg in den deutschen Markt klären. Genau daraus ging die Idee für das Forschungsprojekt hervor.

„Crowdfunding ist eine Internet-Finanzierungsform, bei der sich eine Vielzahl von (Mikro-)Investoren mit zum Teil sehr geringen Geldbeträgen an Unternehmen beteiligen können“, so Ralf Beck. Die Geldgeber erhalten im Gegenzug einen Erfolgsanteil an dem Unternehmen. Anders als beim Crowdfunding, über das vornehmlich



Einzelprojekte – beispielsweise Filme oder Musikproduktionen – oft auch als Spende finanziert werden, geht es beim Crowdfunding häufig um die Finanzierung von Start-up-Unternehmen. Die Investoren wollen sie fördern, allerdings renditeorientiert.

Der Markt boomt

„Der Markt steckt zwar noch in den Anfängen, boomt allerdings“, sagt der Professor für Betriebswirtschaft. Das Volumen der neuen Investitionsform habe sich von 2011 bis 2012 in Deutschland verzehnfacht. „Der Bedarf ist riesig, denn gerade Start-ups haben große Schwierigkeiten, eine anderweitige Finanzierung etwa durch Banken auf die Beine zu stellen.“

Bekannt geworden ist Crowdfunding erstmals durch die britische

Brauerei BrewDog, die unter dem Motto „Equity for Punks“ (Eigenkapital für Punks) erfolgreich nach Geldgebern suchte: Zahlreiche Mikroinvestoren legten innerhalb kurzer Zeit gemeinsam eine Million britische Pfund auf den Tisch. Crowdfunding funktioniert in der Regel über Internet-Plattformen wie z. B. „Seed match“, auf denen man sich über aktuelle Start-ups informieren und mit wenigen Mausklicks und Eingaben zum Mikroinvestor werden kann. Beispiele gefällig? Basierend auf dem aus Asien bekannten dreirädrigen „Tuk-Tuk“, wurde das Start-up „eTukTuk“, ein voll elektrisches Gefährt, über die Investition der Vielen finanziert. Superschnell mit Kapital versorgt war auch die Technologie- und Webplattform „Refined Investment“, die nach 15 Minuten die Finanzierungsuntergrenze von 50.000 Euro und nach 52 Minuten die Obergrenze von 100.000 Euro erreicht hat.

Ob der Traum vom schnellen Reichtum durch Crowdfunding wahr wird, kann auch Ralf Beck nicht sagen. Das hänge vom Erfolg des jeweiligen Unternehmens ab, denn die Anlageform ist kein fest verzinslicher Mikrokredit,

sondern ähnelt in gewisser Weise eher einer Aktie. „Die Renditechance liegt irgendwo zwischen Lotto und Aktie“. Allerdings muss auch immer wieder mit Totalausfällen gerechnet werden.

Impuls aus der Lehre

„Crowdfunding ist als Finanzierungsmodell noch ganz jung, aber schon auf dem Weg zum Megatrend“, sagt Prof. Dr. Ralf Beck, der sich bereits intensiv mit dem jungen Forschungsgebiet auseinandergesetzt hat. So intensiv, dass er Ende 2012 ein Buch zum Thema auf den Markt bringen konnte. „Es gibt praktisch keine Literatur zu dieser Thematik – ein Glücksfall für einen Forscher, der sich ohne den Impuls aus der Lehre nicht ergeben hätte“. Überraschend für ihn: Das große Medieninteresse, das nun auf ihn zurollt, unter anderem von Seiten der Zeitschrift Capital. Das Thema möchte der Professor nun zum dauerhaften Forschungsprojekt ausbauen, bei dem u. a. abgeschlossene Finanzierungen in eine Datenbank eingespeist werden, um die statistische Basis für weitere Untersuchungen zu legen. In diesem Kontext bahnt sich momentan ein gemeinsames Promotionsvorhaben mit einer Universität im Ruhrgebiet an – eine passende Kandidatin absolviert derzeit an der FH Dortmund ihren Master.

Hochschulrat wirkt als positiver Impulsgeber

Fortsetzung von Seite 1

„Auch konnten wir durch Prof. Dr. Christine Labonté-Roset und Dr. Kurt Sohm von ihren profunden Erfahrungen über den Dortmunder Tellerrand hinaus profitieren“, so Angela Feuerstein. Wegen der personellen Vielfalt und wegen des damals neu ins Leben gerufenen NRW-Hochschulgesetzes habe man etwas Zeit gebraucht, um zusammenzuwachsen und eine gemeinsame Sprache zu finden.

Die FH Dortmund präsentiert sich aus Sicht des Hochschulrates nach fünf Jahren deutlich verändert: Das Studienangebot ist vielfältiger geworden, sowohl inhaltlich als auch in der Form. Neben dem klassischen Vollzeitstudium gibt es nun Teilzeit- und duale Studiengänge, berufsbegleitende Angebote und in jedem Fachbereich mindestens ein Masterangebot. Wie wichtig sind solche strukturellen Veränderungen? „Nach Ansicht des Hochschulrates ist Diversifizierung ein Zukunftsthema. Duale Studienangebote machen die Ausrichtung der Hochschule wirtschaftsfreundlicher. Hier würde unser Gremium einen weiteren Ausbau begrüßen“, sagt die Unternehmerin, die sich auch im Studiengang „Softwaretechnik dual“ engagiert.

Neue Chancen sieht der Hochschulrat vor allem im Bereich Weiterbildung. „Der Bedarf an Weiterbildungs-, Teilzeit-, und berufsbegleitenden Angeboten wird in Zukunft ganz enorm wachsen. Die Freiheit zur persönlichen

Weiterentwicklung in den Unternehmen ist groß und sie wird auch genutzt. Auf diese Weise kommen ganz andere Menschen an die Hochschulen. Wichtig ist, dass sie zu einem Abschluss kommen“. Es sei strategisch relevant, für diese besonders engagierte Klientel berufsbegleitende Masterangebote aufzubauen, so Feuerstein.

Aus unternehmerischem Blickwinkel wünscht sie sich für die Hochschule eine weitere Verstärkung der Gründungsaktivitäten, um die Gründungsquote aus den Reihen der Absolventen zu erhöhen. „Das ist hier ein sehr gutes Beet, um Gründerinnen und Gründer hervorzubringen. Wettbewerbe wie Start2Grow sind sehr hilfreich“.

Die Bilanz des Hochschulrates nach fünf Jahren fällt insgesamt positiv aus: „Die Fachhochschule ist auf einem guten Weg“, so Feuerstein. Natürlich gebe es stetige Prozesse, die weiter intensiviert werden müssten – die Verbesserung der internationalen Ausrichtung und die Stärkung des Frauenanteils in den technischen Fachbereichen, etwa durch eine noch gezieltere Werbung in den Schulen. „Bunt ist die FH ja schon, aber noch zu wenig weiblich“. Eine weitere Stärkung der Familienfreundlichkeit durch Teilzeitstudiengänge, E-Learning und spezielle Online-Studiengänge sind aus Sicht des Gremiums wichtige Zukunftsthemen.

Und wie sieht der Hochschulrat die eigene Zukunft? „Dass die gesamte Hochschulrektorenkonferenz „ja“ sagt



Der Hochschulrat (v.l.): Prof. Dr. Manfred Walz, Prof. Gerald Koeniger, Prof. Dr. Christine Labonté-Roset, Dr. Kurt Sohm, Guido Baranowski, Angela Feuerstein, Jörg Lennardt und Heinz-Dieter Finke. Nicht im Bild sind Monika Block und Dr. Horst Günther.

zur Institution Hochschulrat und sich keine Veränderung des bisherigen Hochschulgesetzes wünscht, ist schon eine klare Aussage“. Es gehe darum, so Angela Feuerstein, Universitäten und Fachhochschulen stärker unternehmerisch, also autonom zu führen. Dass sie mit dem Hochschulrat befähigt seien, Finanzhoheit auszuüben, sei wichtig. „Der Hochschulrat agiert gleichermaßen als Impulsgeber und als Fürsprecher in den Netzwerken der Region und das wird auch dankbar angenommen. Das Eckpunktepapier zur Novellierung des Hochschulgesetzes signalisiert aus unserer Sicht einen Rückschritt in die 70er Jahre.“ Wenn der Hochschulrat

als beratendes Gremium künftig nur Kuratoriumsstatus haben sollte, sähen manche Hochschulratsmitglieder dies als Grund, ihre weitere Mitarbeit zu überdenken. Mit dem Ende der Amtsperiode werden Monika Block, Heinz-Dieter Finke, Jörg Lennardt und Prof. Dr. Manfred Walz ausscheiden – aus unterschiedlichen Gründen. Für die Zukunft hofft Angela Feuerstein weiterhin auf ein positives Miteinander für eine exzellente Lehre und Forschung. „Ich wünsche mir, dass alle Beschäftigten hinter der Hochschulspitze stehen, sich mit den Zielen wie in einem Konzern identifizieren und sich mit Elan für die gemeinsamen Ziele einsetzen“.

Weniger ist mehr: Ziel ist klare Profilbildung

Neue Institutsordnung regelt erstmals die Gründung von In- und An-Instituten an der Fachhochschule

Die FH hat mit der vom Senat beschlossenen Institutsordnung erstmals einheitliche Standards für die Einrichtung von Instituten in und an der Hochschule festgelegt. Ziel der Maßnahme ist eine klare Profilbildung.

Wissenschaftliche Institute prägen das besondere Profil der Fachhochschule Dortmund zusätzlich zu den Fachbereichen, den Studienangeboten und den Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkten, heißt es deshalb schon in der Präambel der neuen Ordnung. Für diese wichtigen Einrichtungen der Hochschule gab es bislang keine Regelungen – anders als bei vielen anderen Fachhochschulen des Landes.

„Institute fassen starke Gruppen von forschungs- und kooperationsorientierten arbeitenden Professorinnen und Professoren zusammen, die ein Kompetenzfeld repräsentieren und auch gemeinsame Forschungsziele verfolgen. Ihre Mitglieder treiben ihre Forschung und Entwicklung in strategischer Herangehensweise gemeinsam mit externen Partnern voran“, sagt Prof. Dr. Gisela Schäfer-Richter.

Mit den neuen Regelungen will die



Hochschule vor allem dem Qualitätsaspekt Rechnung tragen. „Wissenschaftliche Institute stellen eine Bereicherung und eine Schärfung des Hochschulprofils dar. Über sie können Forschungsstrukturen national und international sichtbar werden, denn sie haben eine weitere Ausstrahlung als Forschungsschwerpunkte“, sagt die Forschungs-Prorektorin. So sollen sich nun vor allem die starken Forschungsbereiche als Institute etablieren, die tragfähige Strukturen für eine nachhaltige Kooperation im Verbund mit externen Partnern aufgebaut haben.

Solche Forschungsschwerpunkte könnten im IT-Bereich beispielsweise

Kommunikationstechnik oder mittelfristig einmal der Bereich Embedded Systems sein, und auch in den sogenannten „Buchwissenschaften“ bildeten sich zur Zeit interessante Initiativkreise, so Schäfer-Richter. Die neuen Standards bieten indes auch eine Option zur Gründung wissenschaftlicher Institute im Bereich Lehre, wobei dies an der Konzeptionierung eines eigenständigen fachbereichsübergreifenden Lehrangebots geknüpft ist. Denkbar ist dies vor allem im Bereich der Master-Angebote.

Bestehende Institute müssen innerhalb eines Jahres ein Anerkennungsverfahren einleiten, in dem die Institutsarbeit im Hinblick auf die Kriterien evaluiert wird. Dies betrifft z. B. auch die etablierten Arbeitsgruppen im Fachbereich Informations- und Elektrotechnik, der sich erst vor wenigen Jahren – unter anderen Voraussetzungen und Vorgaben – in einer Institutsstruktur organisiert hat. Diese damalige Struktur hatte das Zusammenwachsen zweier

Fachbereiche fördern sollen.

In Bezug auf eine Profilbildung der Fachhochschule gilt jedoch: Weniger ist mehr. Nach der neuen Regelung könnte es künftig vielleicht einmal fünf oder sechs solcher Institute in der gesamten Hochschule geben. „Nicht jeder Fachbereich muss ein Institut haben“, sagt Prof. Schäfer-Richter. Arbeitsstelle, Laborgruppe oder Forschungsstelle könnten andere, geeignete Bezeichnungen sein, um die Zusammenarbeit von engagierten Forschenden oder auch die Arbeit einzelner, hervorragender Forschender nach außen sichtbar zu machen.

Nicht zuletzt regelt die neue Institutsordnung auch die Frage, welche Kriterien die rechtlich selbstständigen An-Institute erfüllen müssen. Hier muss z. B. gewährleistet sein, dass sie wissenschaftliche Aufgaben übernehmen, die nicht durch die FH selbst geleistet werden können und dass der Hochschule durch Art und Umfang der Zusammenarbeit Vorteile erwachsen. Bei der gerade als An-Institut anerkannten Ganymed GmbH ist das der Fall, denn das Unternehmen kooperiert mit der FH im Bereich Weiterbildung und erschließt ihr den Zugang zu Kliniken.

Hilfe für technisches Wörterbuch

Ein technisches Wörterbuch für Elektrotechnik in arabischer Sprache entsteht zur Zeit mit Unterstützung aus der FH.

Im Deutschen oder Englischen gängige Fachausdrücke existieren nicht immer in der arabischen Sprache. Diesem Fachvokabular spüren Experten nach, vereinheitlichen unterschiedliche Übersetzungen und entwickeln bei Bedarf passende Ausdrücke, so dass sie mit der arabischen Wissenschaftssprache harmonisieren. Ein technisches Wörterbuch zum Fachgebiet Elektrotechnik mit Begriffen und Erklärungen will ARABTERM demnächst zur Verfügung stellen. Ingenieure, Techniker und Studierende können dort Fachbe-

griffe in Arabisch, Deutsch, Englisch und Französisch nachschlagen. Doch welche Begriffe gehören in so ein Nachschlagewerk? Einschätzen kann das Prof. Dr.-Ing. Christian Liebelt vom Fachbereich Maschinenbau. Weil ihn ein marokkanischer Absolvent als Experten ins Gespräch brachte, wird der Mess-, Steuerungs-, Regelungstechnik-Professor mit seinem Team den Inhalt an Fachbegriffen erarbeiten. Er kann dabei auf internationale Erfahrungen zurückgreifen, z. B. arbeitet er seit Jahren im Rahmen der deutsch-französischen Hochschule mit dem IUP/IUT in Amiens zusammen, unterrichtet in Brasilien und China und betreut Studierende in Europa und Übersee.



Etwas anders als normal: Wo sonst z. B. türkische Familienfeste gefeiert werden, schwitzen derzeit schon mal Studierende über ihrer Klausur. Um ausreichend Platz bei der Klausur bieten zu können, hier z. B. für 400 Prüflinge aus dem Maschinenbau, mietete die FH eigens eine Festhalle an.

Personalia

Einstellungen/ Berufungen

Design:

2.1.2013: Jan Rocho

Informations- u. Elektrotechnik:

2.1.2013: Jens Flötotto

2.1.2013: Florian Kötitz

Informatik:

16.11.2012: Benjamin Gunia

30.11.2012: Tim Grewing

2.1.2013: Daniel Gura

1.1.2013: Dr. Sebastian Bab (Vertr.-Prof.)

Maschinenbau:

1.12.2012: Prof. Dr. Tamara Appel

1.1.2013: Dr. Matthias Schlierkamp (Vertr.-Prof.)

1.1.2013: Dr. Sabine Weidauer (Vertr.-Prof.)

Angew. Sozialwissenschaften:

20.11.2012: Lena von Zabern

20.11.2012: Judith Freitag

20.11.2012: Anja Jaitner

Wirtschaft:

2.1.2013: Andreas Zimmer

Dezernat I:

7.1.2013: Anna Dumke

ausgeschieden:

Informations- u. Elektrotechnik:

30.11.2012: Oliver Flecke

Angew. Sozialwissenschaften:

31.12.2012: Josephine Kliewer

3.1.2013: Lars Thoms

Gleichstellung:

31.12.2012: Dorothee Lensing

Dezernat I:

31.12.2012: Angelika Hißfeld

Veröffentlichungen

Design:

Prof. Lars Harmsen: Bright! Typography between Illustration and Art, Hg.: Slanted, Verlag: Daab Media GmbH, Dezember 2012, ISBN: 978-3-942597-23-4

Informations- u. Elektrotechnik:

Prof. Dr. Georg Harnischmacher: IEC 61850 - Der Standard zur Energieautomation. In: Smart Energy 2012, Hrsg. Uwe Großmann/Ingo Kunold; vwh-verlag 2012, ISBN: 978-3-86488-030-8.

Informatik:

E. Younesi, L. Toldo, B. Müller, **Prof. Dr. Christoph M. Friedrich,** N. Novac, A. Scheer, M. Hofmann-Apitius und J. Fluck, „Mining biomarker information in biomedical literature“, BMC Medical Informatics and Decision Making, DOI: 10.1186/1472-6947-12-148, Volume 12:148, 2012.

Angew. Sozialwissenschaften:

Prof. Dr. K. Markus Kreis: German Postcard Indians: From the Wild West to Mother Earth. In: Karsten Fitz: Visual Representations of Native Americans: Transnational Contexts and Perspectives. Univ. Verlg. Winter, Heidelberg 2012

Vertr.-Prof. Dr. Christoph Scheurle: Symbolische Politik. In: Simon Fritsch und Tim Raupach (Hg.): Revisionen Relektren Perspektiven; Dokumentation des 23. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums, Marburg: Schren-Verlag 2012, S. 262-275

Wirtschaft:

Prof. Dr. Matthias Beenken: Der Versicherungsvermittler als Unternehmer, 4. vollstd. neu bearb. Aufl. 2013, Verlag Versicherungswirtschaft Karlsruhe

Prof. Dr. Petra Oesterwinter: Aktuelle Entwicklungen im Rahmen der Reform der ertragsteuerlichen Organschaft – Punktuelle Problemlösungen anstelle der Einführung einer Gruppenbesteuerung, in: Deutsche Steuerzeitung, 2012, S. 867 - 870

Vortrag

Angew. Sozialwissenschaften:

Vertr.-Prof. Dr. Christoph Scheurle: La runification ce moi! Performing Identity in Politics gehalten am 14.12.2012 auf dem Euroacademia Global Forum of Critical Studies (13. - 15.12.2012/Prag)